



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Der langweilige Kammerherr : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Denn endlich, welch eine Verdammnis, welch eine Knechtung will die Anschauung, will die Doktrin von dem Alleinrecht der „sozialen Kunst,“ die im Kampf als Führerin auftreten soll, der Freiheit des Künstlers und Dichters bereiten! Gelänge es, diese fanatische Einseitigkeit auch nur eine Zeit lang zur Herrschaft zu bringen, so möchten sich Landschaftsmaler und Musiker dieser Zeit freuen. Der unausrottbare Drang nach reiner und erquickender Kunst würde sich stärker und ausschließlicher als je den beiden einzigen Kunstgebieten, die dem Tendenzmißbrauch nicht verfallen könnten, zuwenden. Es kann ja sein, daß das Getöse der Agitation für einige Jahre die Stimmen lebendiger und echter Poesie übertäubt. Die Poesie aber, dieselbe Poesie, nach deren uraltem Recht der Dichter der Odyssee dem Sauhirten Eumaios das Gefühl der Treue in die Brust gelegt, Calderon mitten in dem aristokratischen Spanien dem Bauern Crespo den höchsten Stolz und das reizbarste Bewußtsein der Ehre geliehen hat, wird sich weder abhalten lassen, das Herz und jede menschlich edle Faser auch in dem Ärmsten und Gedrücktesten zu ehren, noch wird sie sich zwingen lassen, jedes Menschenbild und jeden Lebenskreis, die nicht dem Proletariat angehören, in wüster Verzerrung zu sehn und wiederzugeben. Immer ist es ein Zeichen der Zeit, daß derlei Auseinandersetzungen überhaupt nötig werden. Dr. Emil Reich hat ganz Recht: „Der Mensch ist von Natur aus egoistisch, diesen Naturtrieb in billige Rücksichtnahme [!] auf andre zu verwandeln, darin besteht eben das echte Wesen der Kultur.“ Ob es der rechte Weg zu dieser Kultur ist, die „soziale Frage“ im Sinne von Gerhart Hauptmanns „Webern“ und John Henry Mackays „Anarchisten“ zu behandeln, das bleibt eben die Frage.



Der langweilige Kammerherr

Von Charlotte Niese

(Schluß)



a, nahtens is denn wieder Komedi gespielt worden. Ein paar französische Herrschaftens jachteten mitn Duzend Lämmern zwischen die Kliffens herum und sagten Versens auf. Das war gräsig langweilig, und ich sagt zu Piähr, die Lämmers sollten doch man geschlachtet werden, damit ein hübschen Leben in das alte Stück käm. Er abers sagte, das wär keine Mode, und so is das Viehzeug wieder in Stall gebracht worden, als die Gesellschaft zu Ende war.

Denfelbigten Abend habe ich meinen Junker sehr verändert gefunden, er hat kein Wort mit mich gesnackt, was er sonstens doch immer that, und is ganz komisch gewesen. Sonstens hat er ein klein Porträtt von die Komteß vor sein Bett gelegt und noch einmal geküßt, diesen Abend dachte er garnich an ihr. Mich war die Geschichte ja einerlei; abers ich fragte doch, ob ich nich das Bild ausn Mantelsack kriegen sollt. Da nickte er denn auch, hat es abers nich einmal angesehen. Weil ich mich nu aus sein Benehmen kein Vers machen konnt, hab ich auch nich weiter drüber nachgedacht. Denn mein Vater sein Schwester, was mein Tante war, die hat all ümmer gesagt, von Nachdenken kriegte man nix als Koppsmerzen, und das is auch wahr.

Den andern Morgen ging ich ein büschen in Plön spazieren. Ich hatt da ein Wetter, der war Slachter und wohnt aufn Strohberg, und ich wollt ihm gerade besuchen, da begegnet mich Herr Rosenstein. O herrjeh, Detlev, sagt er, wo kommt ihr denn her? und that bannig verwundert, mir zu sehen, obgleich ich mir doch mehr wundern konnte über ihm. Denn das is doch ein ganze Pottschon weiter von Hamburg nach Plön, als von Gutin nach Plön. Weil er sich nu abers so gräsig freute, mir zu sehen, und mir auch gleich auf ne halbe Flasche Wein einlud, so dacht ich nich viel über sein Verwunderung nach und ging mit ihn in ein klein stille Weinstube. Da gab es einen prachtvollen Wein, wie ich ihm noch niemals gesmeckt hatt, und als nu Rosenstein von die französche Prinzessin snackt und sagt, daß er ihr so lieb hätt und ihren Bräutgam auch, und daß er die beiden Herrschaften woll beschützen möcht, daß ihnen nix passirt, da werd ich denn ganz gerührt. Und wie ich merk, daß Rosenstein noch garnich genau weiß, wo das Brautpaar is, ob in Kiel, oder in Rendsburg, oder in Plön, da sag ich ihm natürlicherweise Bescheid: daß sie hier sind und daß sie auch fürs erste bleiben, und daß wir alle auf ihnen passen sollen. Und Rosenstein freut sich ganz fürchterlich, daß die Herrschaften so gut aufgehoben sind, und giebt mich Geld für mein Junker, damit er noch einen Brief an ihn schreiben sollt, wenn da irgend was Besonderes los wär, denn, sagt er, ich will den beiden herrlichen Menschen doch auch zu ihrem Glück verhelfen!

Das klang nu wirklich schön, und wie ich von ihn fortging und so viel Wein getrunken hatt, daß ich ordentlich ein büschen swindlig war, da dacht ich noch, daß Rosenstein wirklich ein netten Menschen wär. Das Geld gab ich an mein Kammerjunker, und er nahm es auch, abers bloß aus Gewohnheit, und weil er an nix dachte. Denn wie ich nu weiter von Rosenstein snacken will, sagt er, ich sollt stillsweigen, er wollt woll die Prinzessin ganz allein beschützen.

Mit jeden Tag ward nun mein Herr komischer, gerade so, als wenn er nich so recht wach würd und ümmer in Slaf ging. Er aß ein büschen, er lachte und sprach mit die Herrschaftens, legt sich schlafen und stand wieder auf,

und doch kam er mich vor, als wenn er immer in Traum ging. Bloß wenn die Prinzessin in seine Nähe kam, denn ward er helligt wach, und in sein Gesicht kam son Schein, als wenn er in den Himmel lucte und den lieben Gott auf sein Thron sitzen sah.

Nu glaub ich auch allemal, daß da Zauberei beigewesen is. Denn er hatte doch die klein Komteß, die so ganz nach sein Geschmack war, und was die Prinzessin war, die dachte gerade so viel an mein Junker, als an die Vögelns, die in Frühling auf die Bäumen sitzen und singen. Sie war woll freundlich zu ihn, wie gegen alle Menschen; sie liebte abers bloß ihren veritabeln Bräutigam, was doch auch so sein soll. Mein Herr abers, der war wie umgewandelt, und ich fragte mir jeden Tag: is ers, oder is ers nich? Wenn er konnte, denn lief er hinter die Prinzessin her; abers nich unbescheiden, sondern in weite Entfernung, und er lucte ihr an, als wenn er sagen wollt: nimm mir mit. Mich als deinesgleichen, dafür bin ich viel zu schlecht, bloß als deinen kleinen Hund; oh laß mir bei dich bleiben und jag mir nich weg!

Während dies Detlev Marksen erzählte, hatte der Regen nachgelassen; nur hin und wieder schlug ein verirrter Tropfen an die kleinen Fensterscheiben, und unter dem grauen Gewölk zeigte sich ein Stückchen Himmel. Detlev saß ganz still und blickte auf den blauen Streifen. Dann wandte er sich zu mir.

Das war nu die Liebe! fuhr er fort und atmete schwer dabei. O Gott, was ne schlimme Krankheit! Abers nich alle kriegen sie auf diese Art, und das is ein Glück; denn wo sollte sonstens die Kurasche zum Leben bleiben? Die meisten lieben so, wie der Junker vordem die kleine Komteß liebte, wo die Brautleute sich was schenken und sich küssen und vergnügt sind, abers sich trösten, wenn sie sich nicht kriegen. Das is auch das beste, denn bei diese Geschichte war warhaftig kein Vergnügen bei. Auch für mir nich, wo ich mir immer fragen mußte, was daraus werden sollte. Mein Herr, der ward tagtäglich elender, und ich wußt nich, was ich dabei anfangen sollt. Die Prinzessin war so vergnügt mit ihren Bräutigam, die dacht an nix Böses, und der alte Herzog hatt sich auch ne Wohnung in Plön genommen und sah ordentlich jung aus vor Freude, seinen Sohn zu sehen. Die dachten alle natürlicherweise nur an sich und nich an den armen kleinen Junker, der für ihnen nix bedeutete. Bloß Rosenstein, der fragte doch noch nach meinen Herrn. Der Hamburger war nämlich die ganze Zeit in Plön, und ich konnt mich kein Bers auf machen, was er da eigentlich wollt: er sagt, er hätt Geschäftens, und wenn er mir sah, denn fragt er meistens nach den jungen Herzog, den er ganz besonders gern leiden mocht, wie er mich verzählte. Und er gab mich manchen Thaler, weil ich immer so genau wußt, was der junge Herzog vorhatt.

Wie lange wir in Plön waren, das kann ich nu garnich so genau sagen. So an drei Wochen wirds wohl gewesen sein — ich meint abers, das wären

drei Monate, so langsam verging mich die Zeit. Da war viel los von wegen die vornehmen Franzosens. Konzert und Komedi, Lammerspiel und Bootfahren aufn See. Mannichmal wußt ich garnich, wo mich der Kopp stand, und Piähr wußte das auch nich, der immer hinter seinen jungen Herzog herlief und auch allens mitmachte, weil er so gut aufwarten konnt. Einmal erzählte er mich, daß sein junger Herr nu bald wieder fort müßte. Denn geht die Prinzessin auch weg, und allens Glück hat ein Ende! sagt er und wischt sich die Augen.

Ja, glücklich waren die zwei, das konnt man merken, und ich hätt ihnen auch allens Gute gewünscht, wenn ich mir nicht alteriren mußte um meinen Herrn, der immer blasser ward. Die klein Komteß ihr Porträtt lag in Ecke, er kuckte nie mehr danach, und er schlief keine Nacht mehr. Das war nu wirklich schrecklich, und das einzige, was mir tröstete, das war, daß der ganze Swindel nu nich mehr lange dauern konnte. Wenn er die Prinzessin nich mehr in all ihrer Schönheit vor Augen hatt, denn mußte mein Junker doch auch wieder vernünftig werden.

Nu sollte da noch ein Abschiedsfest für den jungen Herzog sein. Kein Mensch durfte da eine Ahnung von haben, wann er fortginge, Piähr hatte mich das bloß verraten. Ich sagte es natürlicherweise auch nich weiter, bloß als ich mit einmal Herrn Rosenstein sah, sag ich ihn, daß der Herzog dieselbigte Nacht, wo das Fest zu Ende ging, abreisen wollt. Rosenstein war ein so gefälligen Mann, der mich so oft was geschenkt hatt, was sollt ich ihn nich auch ein hüßchen verzählen?

Das Fest war richtig fein. Zuerst ein Wasserpattie aufn großen Plöner See, wo wir Dieners rudern sollten. Da war nämlich Mondenschein, und die Franzosens stellten sich immer ganz gräßig mitn Mond an, wenn sie ihn auch garnich mal sein richtigen Namen gaben. Piähr sagte, daß sie ihm Lina nannten, was ja ein Frauensname is. Na, das is denn einerlei. Die Wasserpattie fing an, als der Mond gerade in die Höchte an Himmel stieg. Alle die französchens und deutschen Herrschaftens setzten sich in die Bootens, wo bunte Laternens anwaren, und gleich zu Anfang war viel Spektakel und Lachen.

Der alte Herzog Peter Friedrich war nich mit von die Pattie. Der war in sein Sloß und lauerte mitn Abendessen, bis daß alle wiederkämen, und mittlerweile strickte er an seinen Strumpf. Der alte französche Herzog abers, der saß mit sein Sohn und mit die Prinzessin in ein Boot, und Piähr ruderte ihnen. Das Brautpaar sah traurig aus, sie saßen Hand in Hand, und sie thaten mich leid. Ich hatt man gehört, daß die Onkels und Tanten von die Prinzessin noch nix von ne Hochzeit wissen wollten, und nu war der Abschied natürlicheweise doppelt sauer.

Wie ich so leise übers Wasser fahr und die Riemen eintauch, mußst ich an den Abschied von die beiden Herrschaftens denken, und es ward mich ganz

warm ums Herz. Abers auf meinen Herrn mußte ich auch passen, der mit ein Berg andre Herrschaften um mir herum saß. Da waren hübsche Mädgens bei mit swarzen Augens und weißen Zähnens; abers mein Junker lucte nich einmal nach sie. Er sah ümmer nach das blaue Boot mit die goldnen Liljen in die Flagge, und ich ärgerte mir über sein blasses Gesicht und ruderte weit fort von die hohen Herrschaftens.

Nu fingen ein paar von die jungen Leute an zu singen, die Herrens sprülzten die Damens mit Wasser, alle lachten, und da war viel Spaß. Es war ein prachvolles Fest, meinten sie alle, bloß mein Junker sagte kein Wort.

Auf Kommando von einen von die Herrens ruderten wir nu nach die Seite von See, wo der Mondenschein nich hinkam, und wo es ganz kohlswarz dunkel war. Da sollten unsre bunten Laternens brennen. Abers da kam ein Windstoß und pustete die meisten aus, worüber alle Herrschaftens lachten und spektakelten. Nahsten kam es mich vor, als hörte ich son sonderbaren Schrei von Slossgarten her, und mein Junker fuhr auch in die Hüchte und lucte sich um. Da abers zog ihn ein von die Damens wieder auf die Bank und lachte über ihm, weil daß er son schreckhafte Natur hätt. Die Herrens wurden dreist gegen die kleinen Fräuleins mit die swarzen Augens, und die lachten zu allens. Mich kam es vor, als könnt die ganze Gesellschaft ihr Lebtag nich wieder ausn Lachen kommen.

Es dauerte nich lange, und wir ruderten all wieder aus Land. Ein Boot nachn andern legt an die Brücke, und ein paar Dieners stehen da mit Windlichtern. Da kommt der alte französische Herzog auf uns zugelaufen. Das Wasser läuft ihn an sein goldgestickten Sammtrock hinunter, und er kann nich sprechen. Nur die Arme hebt er hoch, und denn stößt er ein Schrei aus, daß ich das Zittern krieg. Und die Herrschaftens woll auch; denn mit einmal lachen sie nich mehr und werden still, totenstill, bis ein paar anfangen zu beten und auf die Knieens zu fallen.

Ich hatt kaum Zeit, mir umzusehn und zu merken, daß das blaue Boot halb umgesmissen ins flache Wasser lag, und daß viele Fußtritte in den Sand waren, da faßte mir mein Herr an den Hals. Es hatt woll dasselbigte gesehen wie ich, und nu zog er mich hinter sich her durch den dunkeln Wald, wo man kein Handbreit vor Augen sehen konnt, über die Plägens, wo der Mond hell schien, und an all die weißen Puppens vorbei bis auf die Landstraße. Wie er in die Stockfinsterheit so den Weg gefunden hat, kann ich noch heutigen Tags nich begreifen; er fand ihn abers, und die andern Herrschaftens blieben stockstill an Wasserrand stehen und mochten kein Fuß vor den andern setzen. Mein Herr lief durch die Bäumens und noch ein Strecke auf die Ascheberger Landstraße, dann stand er mit einmal still und ließ mir los. Denn er hatte mir mitgesleift, ob ich wollt oder nich!

Detlev Marksen war aufgestanden und ging einige mal im Zimmer auf

und ab. Seine alten Glieder zitterten aber plötzlich, und er mußte sich wieder setzen, während er tonlos weiter sprach:

Auf den Fahrweg, wo den halb verkrüppelten Baum und den weißen Prellstein steht, da saß die französische Prinzessin auf die bloße Erde. Sie hielt den Kopf von den jungen Herzog in ihren Schoß, und sie küßt ihm auf den Mund, wohl viele mal, er aberß konnt da nix mehr von merken. Denn er war tot, und sein Gesicht sah so stolz und zufrieden aus, als wenn er sagen wollt: nu bin ich mit das Leben durch und mit allens, was ihr mir nicht gönnen wolltet. Nu hab ich Frieden, und ihr habt keinen! Vorn aus sein Spitzenbesatz kamen ein paar Blutstropfen, sonstens war ihn nix anzusehen, und ich mußte daran denken, daß Napolium seine Leute gut mits Schießgewehr umgehen konnten. Denn die warenß gewesen, die hier ein kleinen Überfall gemacht hatten, und Piähr war auch totgeschossen und lag dicht bei sein Herrn.

Mein Kammerjunker und ich standen vor die Prinzessin, und der Mond warf son silbrigen Schein auf ihr blasses Gesicht, auf den toten Herzog und auf uns alle. Das Fräulein hat noch garnix gesagt. Mit einmal hebt sie die Hände ganz hoch und schreit auf deutsch: Glück, dreimal Glück dem Verräter! Und mit einmal sah ich, daß mein Herr umfallen will. Ich krieg ihm noch zu packen und geh mit ihn fort. Hinter uns her kamen nämlich Dieners und auch ein paar Herrschaftens, und die Prinzessin war nich mehr allein. Da bin ich denn ganz allmählich mit mein Kammerjunker die Landstraße nach die Stadt zu gegangen, und er is gegen jeden Baum angelaufen, als wenn er zu viel Wein getrunken hätt.

Mit einmal zieht er sein Degen und will sich totstechen, und wie ich ihn das spitze Ding wegnehme, schreit er auf und fällt hin mit die Stirn aufn Steinhaufen. Wie ein dunkeln Strom is das Blut ihn übers Gesicht gelaufen, und ich sammel mein Herrn auf und trage ihm nach Hause. Das war nich leicht, weil daß er ein stattlichen jungen Mann war, und was mich noch schwerer wurde, das war der pralle Mondenschein. Hell ins Gesicht schien mich das alte Dings, und wenn ich ihm ankuckte, denn kam es mich vor, als wenn er über mir und meinen Junker lachte, und als wenn er sagte: Sowas is schon oft dagewesen! Von die Zeit bin ich allemal vergrext, wenn ich den Mond ansehen muß.

Weiß Gott, die Landstraße wollt kein Ende nehmen, und die Stadt kam gar nich. Einmal aberß hab ich doch mein Kammerjunker in sein Bett legen können. Besinnung hat er all lang nich mehr gehabt, und aus diesen Bett in den fremden Gasthof is er viele, viele Wochen nich herausgekommen. Er hatt ein ganz böses Loch in die Stirn, das garnich heil werden wollt, und sonstens war er auch noch krank. Wochenlang lag er, sagt kein Wort, kein einziges Wort. Nur manchmal, da hob er die Händens in die Höchte und sagte: Glück,

dreimal Fluch! Und dann deckt er die Fingers über die Augens und lag still, ganz still.

In diese Zeit bin ich nich viel von sein Bett fortgegangen, aber ich hab doch gehört, daß der junge Herzog ganz heimlich in Slossgarten begraben worden is, und daß sie Piähr neben ihn legten, obgleich das ja dreckemang gegen den Respekt is. Sie dachten aber wohl, daß der liebe Gott die beiden doch von einander kennen thät und ein jeden an seinen Platz setzen würd. Das würd mich nu auch sehr angenehm sein, weil daß ich Piähr in Himmel gern wieder sehen wollt, was ich natürlicheweise nich kann, wenn er mit einmal mang die vornehmen Herrschaftens is, wo für unsereins doch kein rechte Gemütlichkeit is.

Aufs Grab von die Franzosens sind Bäume gepflanzt worden, damit kein Mensch den Platz kennt — so befaß Herzog Peter Friedrich, weil er so viel Angst hatt vor Napolium. Ihn war die ganze Geschichte furchtbar fatal, sagt sein Kammerdiener. Der alte Herr war fix ärgerlich, weil daß er, als das Unglück passirte, gerade beim Abzählen von die Hacke in sein Strumpf war und bei diese Arbeit kein Störung vertragen konnte. Seine Hofherrens mußten zu die Franzosens sagen, sie sollten man keinen Lärm um das kleine Mallöhr schlagen, wenn sie nich alle von Plön verbannt werden wollten. Peter Friedrich hätt kein Lust, von Napolium ein groben Brief zu schlucken. Und die französchen Herrschaftens hatten kein Lust, wieder in der Verbannung zu gehn, da hatten sie genug von gehabt. Sie swiegen ganz still, und als der Plöner Herzog bald wieder ne Gesellschaft gab, um noch mal ne ungestörte Bootpattie zu machen, da waren sie alle wieder bei, und ich konnte ihnen von übers Wasser her lachen hören. Denn unser Gasthaus sah mit seine Fenstern über den großen See hinüber. Ja, da konnten sie lachen, als wenn garnix passirt wär, als läg der junge Herzog nich unter die Bäumens begraben, als hätt die französche Prinzessin nimmer auf die Landstraße geseffen mit den toten Mann neben sich.

Die Wolken hatten sich verzogen, und ein Strahl der scheidenden Sonne fiel in Detlev Marksens kleines Zimmer. Der Alte erhob sich schwerfällig.

Nu können Sie man nach Hause gehn, allens is wieder trocken! Soll ich Ihnen ein büschen aufn Weg bringen?

Ich erwiderte, daß ich seine Geschichte erst zu Ende hören wollte.

Aber Detlev sah mich verdrießlich an. Da is nix mehr zu verzählen. Die französche Prinzessin is den nächsten Tag nach Kiel gefahren, in eine verstoffene Kutsche, und der alte Herzog fuhr mit sie. Später hab ich man gehört, daß sie ein vornehmen Prinzen heiraten mußte, und daß ihr kein Mensch hat leiden mögen. Denn sie war ümmer ernsthaft und konnt sich nich freuen, wenn die andern Spaß machten. So is das nu in die Welt. Der ein hat ein schwaches Gedächtnis und kann lustig bleiben; der andre is

langsamer von Vergessen und muß an schöne Zeiten denken, die nich wiederkommen.

Detlev hatte sich wieder gesetzt und sah einem roten Sonnenstrahl nach, der an der Wand entlang glitt. Das schlechtgemalte Bild eines Herrn in Kammerherrenuniform, das da hing, erschien wie in Gold getaucht. Der Alte nickte mit dem Kopf und sagte leise vor sich hin: Ümmer, wenn die Sonne scheint, dann scheint sie auch auf ihm, und dann sieht er ordentlich freundlich aus. Und er is doch sein Lebtag nich wieder vergnügt geworden. Nach Gutin hat er in Oktobermonat wieder hinfahren können, und ich freute mir, unser klein Stadt und unsern Herzog wieder zu sehn. Meinen Junker abers war allens egal. Er war gesund und konnte Dienst thun bei Hof, und er machte Dieners und verzog den Mund, wenn er lachen sollt, weiter garnix. Er war wie ein Puppe geworden, und so is er geblieben.

Große Menschen mögen abers nich viel mit Puppens zu thun haben, die langweilen ihnen, und so dauerte es nich lange, so hieß mein Junker der langweilige Kammerjunker. Die kleine Komteß mocht ihm garnich mehr leiden, und er ihr auch nich. Die beiden sind ganz sangsaffong auseinandergegangen, und auch als die Komteß sich mit ein andern Herrn verlobt hat, sagte mein Herr garnix. Er konnt sich über nix mehr freuen und über nix mehr ärgern. Bloß als in eine Gesellschaft mal von Napolium gesprochen ward und von seine Spione und einer sagte, in Gutin und Plön sollt auch ein Mann gewesen sein, der spionirt hatt, und das wär um die Zeit gewesen, als der Franzosenkaiser Sagd machte auf den französchen Herzog, da is mein Herr kreideweiß geworden. Und viele Nächstens hinterher is er nich zu Bett gegangen und hat ümmer vor sich hingesagt: Fluch dem Verräter! Später is er ümmer stiller geworden und ümmer langweiliger. Als unser Herzog ihm zum Kammerherrn machte, da haben die Leute gesagt, aus den langweiligen Kammerjunker wär ein langweiligen Kammerherrn geworden, und ein Orden hätt ihm auch nich amesanter gemacht. Und weil ihm die Menschen langweilig nannten, hat er ihnen auch langweilig gefunden und keinen mehr leiden mögen. Bald is er auch in Bangschon gegangen und hat hier gelebt, hier in diesen kleinen Bauernhaus. Hier, wo er keinen Menschen langweilte, mochte er am liebsten sein, und ich bin natürlicheweise mit ihn gegangen. Da sind wir denn misammen alt geworden, und wenn mein Herr mal in die Stadt gegangen is, dann haben die Kinders sich angestoßen und gesagt: Ruck, da geht der langweilige Kammerherr! Und eines Morgens hat er tot in sein Bett gelegen, worüber ich mir ordentlich freute. Denn gerade, weil ich ihm so lieb hatte, deswegen wußte ich ja, daß er in Himmel besser aufgehoben is, als auf diese Erde, wo es alle Tage langweiliger wird. Und wenn ich dahin komm, denn soll mir bloß wundern, ob das allens nich all lang aufgeklärt is, ich mein die Geschichte mit Herrn Rosenstein, und daß mein Junker doch kein Schuld hatt an den

Tod, von den Herzog. Denn wenn er das Geld nahm, so that er es man bloß aus pure Unbedachtsamkeit und nich, weil er jemand verraten wollt. Soviel is gewiß: ich sprech da oben mal über allens und sag geradeaus meine Meinung, wenn es auch unbescheiden is. Abers ich hab doch von den Fluch auch ein Stück abgekriegt, das kann ich deutlich merken, und daher is mich das so greulich, wenn der Mond scheint und ich an all die alten Geschichten denken muß. Ich hab denn auch in mein Testament geschrieben, daß ich mein Grab auf den dunkelsten Platz von Kirchhof haben will, denn sonstn kann ich nich ruhig in die Erde liegen, das weiß ich genau. Nu abers müssen Sie warhaftigen Gott nach Hause gehn!

Das that ich denn auch, während der alte Mann ein Stück schweigend neben mir herging und nur manchmal tief aufseufzte oder mit seinem Hunde sprach. Später habe ich Detlev Marksen noch ein paar mal wieder gesehn; aber er war nie wieder so mittheilsam, sondern sprach nur von seinem Tode. Nun liegt er schon lange auf dem dunkelsten Platz des Kirchhofs, und alle Irrtümer des langweiligen Kammerherrn sind hoffentlich aufgeklärt.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Ahlwardtsche Prozeß. Aller Wahrscheinlichkeit nach oder vielmehr ganz unzweifelhaft bedeutet der soeben beendete Prozeß gegen Ahlwardt einen glänzenden Sieg des Antisemitismus, obwohl der Angeklagte zu einer übrigens verhältnismäßig niedrigen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist. Und warum? Weil die einfache Empfindung des gemeinen Mannes, wie sie in der Haltung der Zuschauer hervortrat, sich sagt: Mag Ahlwardt noch soviel übertriebne oder manche ganz unbegründete Beschuldigungen ausgesprochen haben, er hat den Mut, dem großmächtigen Judentume zu trogen, und er hat in gutem Glauben gehandelt. Auch dürfte seine Vaterlandsliebe mit dem Patriotismus der Firma Löwe u. Co. wohl den Vergleich aushalten.

Auch dieser Prozeß ist wie der Buschoffsche wahrhaftig kein Ruhm für die deutsche Rechtsprechung. Das Volksgewissen muß irre werden und fragen: Ist Israel bei uns schon allmächtig? Genügt es, Jude zu sein, um von vornherein für unschuldig zu gelten, und Christ, um gegen einen Juden Unrecht zu behalten? Es ist ja thörichtes Geschwätz, zu behaupten, daß die Wahl in Arnswalde „gemacht“ worden sei durch demagogische Verhetzung und durch die Parteinahme des Landrats, über die niemand mehr geschrien hat, als die nationalliberalen Blätter, die doch sonst so geneigt sind, die Freiheit der Überzeugung, auch des Beamten, zu verteidigen. Wenn nur die Wahl, gleichviel durch welche Mittel, für die Freisinnigen ausgefallen wäre, wie würde ihre ganze Presse frohlocken, daß hier die „Stimme des Volks“